Literatur im Frauenkloster.
Die Dominikanerinnen von Adelhausen und ihre verschüttete Bibliothek. Begleitkatalog zur Posterausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek Freiburg, 2. Mai bis 11. Juli 2018

Ein Lehrprojekt unter Mitwirkung der TeilnehmerInnen der Master-Übung »Spätmittelalterliche Literatur aus Freiburger Handschriften« und in Zusammenarbeit mit Martina Backes und Barbara Henze

Bearbeitet von Balázs J. Nemes

Satz: Lisa Schöne, Münster

Druck: Uni-Druckerei Freiburg

Umschlag: Collage bestehend aus (1) Luftaufnahme des ehemaligen Neuklosters von Adelhausen (heute: Sitz der Adelhausenstiftung); (2) Ausschnitt aus dem Sickinger Stadtplan von 1589 mit dem Altkloster von Adelhausen; (3) Besitzvermerk des Altklosters von Adelhausen (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 76, Bl. IIr); (4) Besitzvermerk des Neuklosters von Adelhausen und Bibliotheksstempel der Dominikanerinnen von Marienberg in Bregenz (Freiburg, Adelhausenstiftung, Ds. 80, vorderer Innenspiegel).
Erstellt von Christopher Martin.

Gefördert von der

Adelhausenstiftung Freiburg

Inhaltsverzeichnis

Einleitung
Balázs J. Nemes 7

Das Adelhauser Kloster von den Anfängen bis 1500. Ein Freiburger Frauenkonvent und seine Bücher
Martina Backes 15

Fromme Laien, Klosterfrauen und die Predigtsammlung eines Mystikers – Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. 41
Benjamin Torn 21

Predigt, Traktat, Klostersatire. Eine geistliche Sammelhandschrift – Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 76
Christopher Martin 37

Autorin und/oder Abschreiberin? Das *bůch* der Anna von Munzingen – Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 98
Zoë Schäuble 45

Literatur im Dienst der Reform. Die Autographe des Johannes Meyer – Freiburg, Stadtarchiv, B 1 Nr. 107
Sabrina Marquardt 59

Gedruckt für Geistliche und Laien. Das »Leben der Altväter« – Freiburg, Stadtarchiv, RARA Ee 167,1
Hendrik Frenger 71

Adelhausen um 1600: Auf dem Weg zu neuer Frömmigkeit auf altem Boden
Barbara Henze 81

Gebet- und Andachtsbücher als Zeugen spätmittelalterlicher Frömmigkeit – Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 11
Ann-Kathrin Diekert 89

Wiederaufnahme spätmittelalterlicher Frömmigkeit in der Neuzeit – Freiburg, Erzbischöfliches Archiv, Hs. 17
Lorenz Kammerer 101

Register 113

Gebet- und Andachtsbücher als Zeugen spätmittelalterlicher Frömmigkeit

(Freiburg, Erzbischöfliches Archiv [EA], Hs. 11)

Ann-Kathrin Diekert

Entwicklung und Charakteristika eines volkssprachigen Gebet- und Andachtsbuches

Das volkssprachige Gebet- und Andachtsbuch stellt einen im Spätmittelalter weit verbreiteten Buchtyp dar, der nicht nur im Kloster, genauer: im Frauenkloster, sondern auch und vor allem von lesefähigen Laien benutzt wurde, deren Zahl im 15. Jahrhundert rapide anstieg und deren Bedürfnis nach in der Volkssprache verfassten geistlichen Erbauungstexten entsprechend befriedigt werden musste.

Das spätmittelalterliche Gebet- und Andachtsbuch steht am Ende einer längeren Entwicklung: Es verdankt seine Existenz dem Wunsch, dass man auch als Laie den Tag wie die Mönche und Weltgeistlichen durch das Gebet heiligen kann. In monastischen Gemeinschaften wird der Tag durch das Chorgebet (Offizium) strukturiert. Seit dem 11. Jahrhundert wollten sich auch die in der Welt lebenden Geistlichen (Weltpriester) an den Gebetszyklen der Mönche beteiligen: Für sie wurde das Brevier entwickelt, dass die Gebete des Offiziums in gekürzter Form bietet (die Bezeichnung Brevier leitet sich vom lat. *brevis* ›kurz‹ ab).

Laien, genauer: gesellschaftlich hochstehende Laien, allen voran Frauen, griffen zunächst zum Psalter (Sammlung der 150 Psalmen), seit dem 13. Jahrhundert auch zum Stundenbuch. Das Stundenbuch stellt eine an der Liturgie ausgerichtete Auswahl an Texten dar und orientiert sich, wie das Brevier selbst, an der Einteilung des Tages in sieben Gebetszeiten (Horen), doch anders als das Brevier ist es in seinem Aufbau weniger streng und konsistent. Grundbestandteile bilden der liturgische Kalender, das kleine Marienoffizium, die Bußpsalmen, das Totenoffizium und die Heiligensuffragien. Darüber hinaus kann das Stundenbuch mit Evangelientexten, weiteren Heiligenoffizien (z. B. der Lokalheiligen) und Offizien in bestimmten Anliegen wie etwa der Passion Christi erweitert werden.

Das sich im Spätmittelalter aus dem lateinischen Stundenbuch entwickelnde Gebet- und Andachtsbuch stellt einen Buchtyp dar, der im Unterschied zum Stundenbuch nicht nach einem liturgischen Schema geordnet ist und auch in der Volkssprache verfügbar ist. Er ermöglicht dem Laien, die Messe oder auch andere liturgische Handlungen mit deutschsprachigen Gebeten zu begleiten und das liturgische Geschehen durch die stille Lektüre passender Texte zu vertiefen.

Doch unterliegt der Gebrauch volkssprachiger Gebet- und Andachtsbücher weder im laikalen noch im monastischen Bereich, etwa in Frauenklöstern, strengen Regeln, so dass sie selbst in einem Frauenkloster nicht nur während der Messe, sondern auch während der Stunden der privaten Andacht benutzt werden konnten. Dass man diese Stunden sinnvoll, das heißt zur Förderung des eigenen Seelenheils mit Gebet, Kontemplation, aber auch mit der Lektüre von geeigneten Texten verbringt, stellte für eine Klosterfrau eine Selbstverständlichkeit dar, war doch ihr Alltag durch den Wechsel von gemeinschaftlichen (Chorgebet) und privaten Gebetszeiten, Mahlzeiten und Handarbeit streng strukturiert.

Sowohl im laikalen als auch im monastischen Kontext dienen Gebet- und Andachtsbücher der geistlichen Persönlichkeitsbildung und Erbauung. Daher bieten sie oft umfangreiche Sammlungen von Gebeten zu verschiedenen Themen und Anlässen. Dazu gehören Tagzeiten- und Totengebete, Gebete zu bestimmten Teilen der Messfeier, Gebete an die trinitarischen Personen, an Maria oder an die Heiligen. Auch besondere Ereignisse wie Hungersnöte und Naturkatastrophen konnten mit Gebeten bedacht werden, die die Funktion haben, dem/der Betenden Trost zu spenden. Darüber hinaus beinhaltet ein volkssprachiges Gebet- und Andachtsbuch auch andere geistliche Texte wie etwa thematisch fokussierte Traktate (z. B. zum Thema Passion Christi oder Eucharistie) oder auch geistliche Lieder.

Im monastischen Bereich, also etwa in einem Frauenkloster, befinden sich volkssprachige Gebet- und Andachtsbücher nicht etwa in den allgemein zugänglichen Büchersammlungen der Gemeinschaft, sondern im Privatbesitz und werden nach dem Ableben der Besitzerin ihrem Wunsch entsprechend innerhalb der Klostergemeinschaft weitergereicht. Indem sie die Grundlage für das persönliche Gebet der Einzelnen bilden, werden Gebet- und Andachtsbücher zu privaten Gebrauchsgegenständen. Ihr individueller Charakter erweist sich nicht nur in ihrer je spezifischen Textzusammenstellung, sondern gerade auch in den von der Besitzerin vorgenommenen Nachträgen, Erweiterungen und Besitzvermerken, die zeigen, wie das Buch auch inhaltlich in Besitz genommen wird. Auch in dieser Hinsicht erweist sich die Handschrift Nr. 11 des Erzbischöflichen Archivs als prototypisch für den hier vorgestellten Buchtyp.

Themen I: *Passio* und *compassio* im Text

Die in Hs. 11 enthaltenen Gebete verbindet nicht nur das Thema *passio/compassio* (Leiden Christi bzw. Mitleiden mit Christus), sondern auch die Tatsache, dass sie zum großen Teil mit keinem Autorennamen verbunden werden können (eine Ausnahme stellen die im Spätmittelalter äußerst beliebten und auch in Hs. 11 enthaltenen Gebete der Helftaer Visionärin Mechthild von Hackeborn dar, die hier als *heilige closterfrow Methildis* eingeführt wird).

Ganz anders sieht es mit einigen anderen Texten des Freiburger Gebet- und Andachtsbuches aus, denn sie entstammen Autoren, die wir kennen und (wie Mechthild von Hackeborn) dem Bereich der Mystik zuordnen. Prominent und sowohl unter mittelalterlichen Laien als auch bei Klosterfrauen besonders angesehen waren Johannes Tauler und Heinrich Seuse. Beide sind Exponenten einer religiösen Erneuerungsbewegung, die am Oberrhein in der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte und innerhalb wie außerhalb der

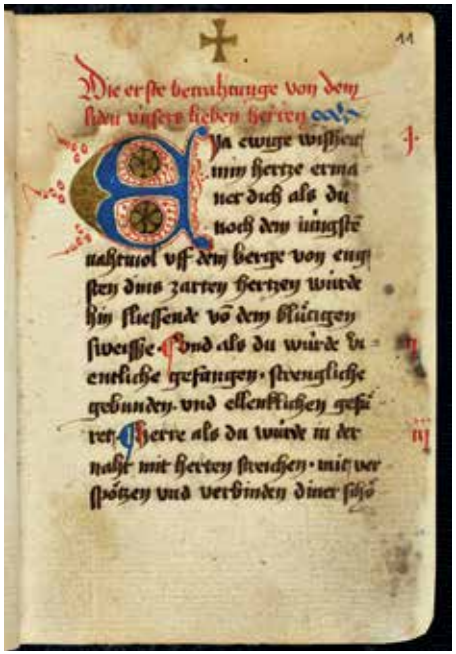

Abb. 1: Passion Christi in 100 Betrachtungen (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 11r).

Klostermauern (im Kreis der Laien) starke Resonanz fand. Ihre volkssprachlichen Texte fanden über die entsprechenden Netzwerke rasch und weiträumig Verbreitung.

Um die Popularität der Schriften von Seuse und damit den Einzug eines seiner Werke in das vorliegende Gebet- und Betrachtungsbuch zu verstehen, muss auf den Autor näher eingegangen werden. Heinrich Seuse wurde ca. 1295/97 am Bodensee, vermutlich in Konstanz, geboren und starb am 25. Januar 1366 in Ulm. Bereits in jungen Jahren trat er in das Dominikanerkloster in Konstanz ein. Nach seinem Studium in Köln, wo er Meister Eckhart und seine Lehre kennenlernte, kehrte Seuse 1327 nach Konstanz zurück und wurde Lektor (Leiter der Hausstudien) in seinem Heimatkloster. In dieser Zeit (1328) entstand das »Büchlein der ewigen Weisheit«, das mit einem Exzerpt in Hs. 11 vertreten ist (vgl. Abb. 1). Ab 1334 widmete sich Seuse zunehmend seelsorgerischen Tätigkeiten in den Frauenklöstern des Ordens. Sie bildeten nicht nur den Resonanzraum für Seuses Lehren und Schriften, sondern wurden auch zu deren Multiplikatoren.

Alles Streben Seuses war auf das Ziel gerichtet, ein wahrer ›Gottesfreund‹ zu werden. Dafür galt es, das Leiden in der Nachfolge Christi zu ertragen.

> *Weist du nit, daz ich daz tor bin, dur daz alle die waren gotesfrúnd mússent in dringen, die zů rechter selikeit soln komen? Du múst den durpruch nemen dur min gelitnen menschheit, solt du warlich komen zů miner blossen gotheit.*
>
> Weißt du nicht, dass ich das Tor bin, durch das alle wahren Gottesfreunde eindringen müssen, wenn sie zur wahrhaftigen Seligkeit kommen wollen? Du musst den Durchbruch durch meine leidende menschliche Natur nehmen, wenn du wirklich zu meiner reinen göttlichen Natur gelangen willst. (Übersetzung von Hans-Jochen Schiewer)

Dieser Prozess erfolgt bei Seuse auf dem mystischen Weg. Das »Büchlein der ewigen Weisheit« bildet den Kern von Seuses Lehre von der *via mystica* und dient dabei als Anleitung. Es besteht entsprechend den Stunden des Tages aus 24 Kapiteln, in denen verschiedene Themen des geistlichen Lebens behandelt werden: die Größe der Sünde, die Trügerische der Welt und der Adel der Gottesminne, das Strafgericht Gottes, Geduld im Leiden, Himmel und Hölle, gutes Sterben, Kommunion und die Pflicht zum immerwährenden Gotteslob. Diese Themen werden in Form eines Zwiegesprächs zwischen dem Diener und der Weisheit (Personifikation Gottes) dargeboten. Der Schlussteil des »Büchleins« besteht aus 100 Betrachtungen, welche äußerst plastisch die Leiden Christi während der Passion beschreiben (vgl. Abb. 2–4).

> *I. Myneklicher herre als din rehte hant wart durch negelt.*
> *II. Din lincke hant durch schlagen.*
> *III. Din rehter arm zerspannen.*
> *IV. Vnd din lincker ser zerdenet.*
> *V. Din rehter fůs durchgraben.*
> *VI. Vnd din lincker gruwelich durch houwen.*
> *VII. Du hinge in vngewalt.*
> *VIII. Vnd in grosser műde diner gőtlichen beine.*
> *IX. Alle dine zarten glider wurdent vnbeweglich gepfrenget an den engen notstal des krútzes.*
> *X. Din lip wz von dem hitzigen blůt an menger stat berunnen:*
>
> *Ach mynneklicher herre also beger ich dz ich in liep vnd in leit vnbeweglich zů dir werde genegelt. Alles min vermőgen libes vnd sele an din crútze zerspannet. Min vernunft vnd min begirde zů dir geheftet. Gib mir vnmőgenheit lipliche frőude zů volbringen. Snelheit din lop vnd ere zů sůchen. Ich beger das kein gelid sy an minem liebe . es hab dins todes ein sunderliches tragen vnd dines lidens glicheit ein mynnekliches erzőgen.*

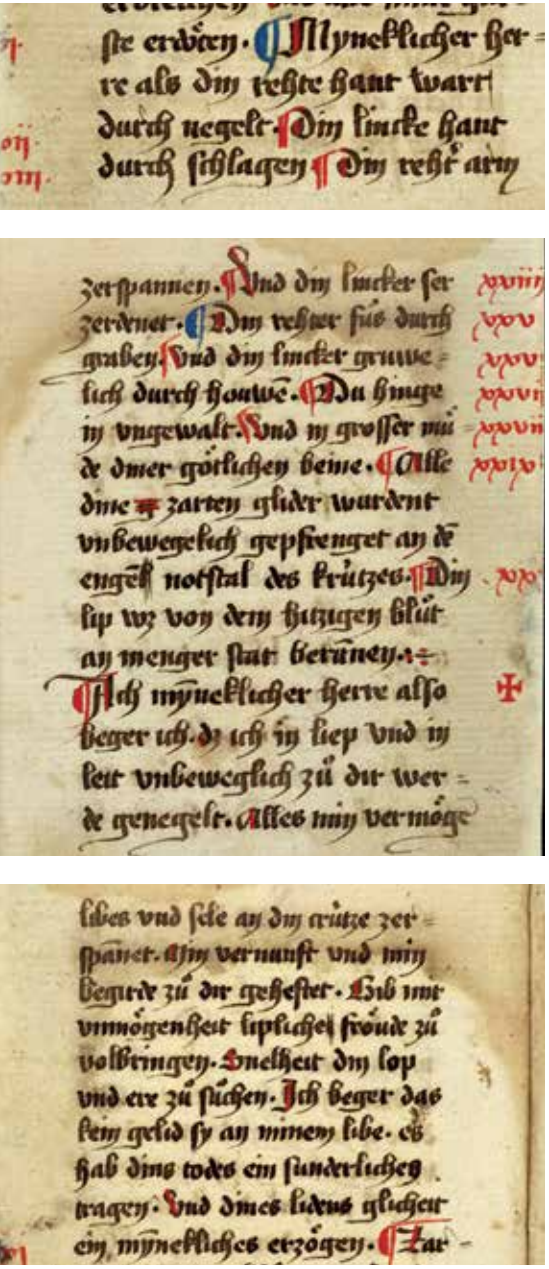

Abb. 2–4: Betrachtungen Nr. 21 bis 30 aus den »Hundert Betrachtungen« (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 13v–14v, Ausschnitte).

I. Lieber Herr, so wie deine rechte Hand durchnagelt,
II. deine linke durchbohrt,
III. dein rechter Arm zerdehnt,
IV. dein linker zerrissen ward;
V. wie dein rechter Fuß durchstochen,
VI. dein linker furchtbar durchbrochen wurde;
VII. wie du in Schwäche da hingest,
VIII. in großer Erschöpfung deines göttlichen Leibes,
IX. all deine zarten Glieder unbeweglich an den engen Raum des Kreuzes gezwängt wurde,
X. und dein Leib von dem warmen Blut über und über benetzt war:

Ebenso bitte ich dich, dass ich in Lieb und Leid zu dir genagelt, meine ganze Kraft, des Leibes und der Seele, an dein Kreuz gespannt, meine Vernunft und mein Wollen an dich geheftet seien. Gib mir Unfähigkeit, leibliche Freude zu genießen, Schnelligkeit (aber) in Vollbringung deines Lobes und deiner Ehre. Ich will, dass jedes Glied meines Leibes im Besonderen an deinem Tode mittrage und die Ähnlichkeit mit deinem Leiden in liebevoller Weise bezeuge (Übersetzung von Georg Hofmann).

In Hs. 11 erscheinen die »Hundert Betrachtungen« aufgeteilt auf die Folioseiten 10v–16r und 21v–29r. Der Grund für diese Zweiteilung ist nicht konzeptioneller, sondern mechanischer Natur: Zu einem späteren Zeitpunkt (siehe dazu weiter unten) wurde der Band auseinandergenommen und mit zusätzlichen Lagen angereichert, die als Schreibfläche für Nachträge dienten. Eine solche nachträglich eingeschobene Lage hat dazu geführt, dass die »Hundert Betrachtungen« auseinandergerissen wurden.

Themen II: *Passio* und *compassio* im Bild

Sehr beliebt im 15. Jahrhundert sowohl bei Klosterfrauen als auch bei Laien waren Texte, die sich mit dem Leiden Christi beschäftigen. Daher überrascht nicht, dass auch unsere Handschrift außer den »Hundert Betrachtungen« aus Seuses »Büchlein« auch Passionsgebete zum Leiden Christi enthält. Mehr noch: Dieses Thema wird auch von den beiden Andachtsbildern aufgegriffen, die einige Jahrzehnte (vielleicht sogar mehr als ein Jahrhundert!) nach der Fertigstellung der Handschrift dem Textblock hinzugefügt worden sind. In beiden Fällen haben wir es mit kolorierten Federzeichnungen des 16. Jahrhunderts zu tun. Die eine fungiert quasi als Vorsatzblatt und stellt das Bildthema »Schmerzensmann mit Geißel und Rute« dar (vgl. Abb. 5). Das Bild dürfte eingefügt worden sein, um jene Anweisung mit einem Bild zu unterlegen, die sich in dem unmittelbar darauffolgenden Gebet findet und die Leserin des Gebetbuches auffordert, das Gebet vor einem entsprechenden Andachtsbild zu sprechen: *Dises gebett spriche vor dem Bild der erbermd vnsers herren jesu christi* (Bl. 1r).

Damit wird das Thema des Gebets in einem Medium aufgegriffen, das das Leiden Christi regelrecht vor Augen führt und der Betrachterin die Möglichkeit bietet, sich kontemplierend in die dargestellten Inhalte zu vertiefen, sich dem blutüberströmten Schmerzensmann hinzugeben.

Auch das andere Andachtsbild ist dem Thema Passion gewidmet, fokussiert dieses aber aus der Perspektive des Christkindes. Es findet sich am Ende der Handschrift und stellt das Motiv des Schmerzenskindes dar (vgl. Abb. 6). Das Christkind sitzt in einem Blumengarten zu Füßen eines Kreuzes. Es hält einen Palmwedel, der auf den Einzug Jesu in Jerusalem, den Beginn der Passion vorverweist. Am Kreuz selbst sind die Marterwerkzeuge befestigt. Zu sehen sind die Lanze an der rechten Kreuzseite, mit der ein römischer Soldat Jesus die Seitenwunde zufügte, und die Dornenkrone in der Mitte sowie der Ysopzweig mit dem in Essig getränkten Tuch an der linken Kreuzseite. Das Kreuz selbst trägt in Stellvertretung Christi die Stigmata, welche der spätere Schmerzensmann an Händen und Füßen tragen wird. Die Text-Bild-Bezüge sind in diesem Fall nicht so explizit wie beim Bild am An-

Abb. 5: Schmerzensmann in Halbfigur mit Geißel und Rute (Freiburg, EA, Hs. 11, Vorsatzblatt).

Abb. 6: Schmerzenskind mit Kreuz und Waffen Christi in einem Blumengarten (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 108r).

fang der Handschrift. Immerhin schließt sich die Schmerzenskind-Darstellung an eine in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingetragene Gebetsreihe an, die der Beterin die Passion Christi vergegenwärtigt und sie dazu animiert, Christi Leiden innerlich nachzuvollziehen.

Neben den Miniaturen weist Hs. 11 weitere Illuminationen auf, die allerdings nur noch strukturierende bzw. rein dekorative Funktion haben. So finden sich im Gebet- und Andachtsbuch zwei vierzeilige Fleuronée-Initialen auf Goldgrund in den Farben rot, blau, grün und mit verzierten Buchstabenkörpern (vgl. Abb. 1, 7). Sie leiten zum einen die »Hundert Betrachtungen«, zum anderen die Tagzeitengebete vom Leiden Mariens ein. Auf Bl. 45v findet sich zudem eine goldene vierzeilige Lombarde (vgl. Abb. 8), welche die Ermahnungen zum Leben und Leiden Christi einleitet.

Des Weiteren finden sich Rubrikationen, Hervorhebungen durch rote Tinte, die ebenfalls schmückende und gliedernde Funktion haben. Sie erstrecken sich auf Überschriften, Kapitelanfänge, Satzanfänge oder wichtige Wörter. Auch Lesehilfen sind optisch hervorgehoben, so wie auf Abb. 1,2 und 3 die Anfänge der einzelnen Betrachtungen aus den »Hundert Betrachtungen« von Seuse.

Abb. 7: Fleuronée-Initiale (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 31r, Detail).

Abb. 8: Goldene Lombarde (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 45v, Detail).

Aneignung und Individualisierung des Gebet- und Andachtsbuches

Wie anfangs schon angesprochen, stellen die Gebet- und Andachtsbücher persönlichen Besitz dar, der den Besitzer, in unserem Fall die Besitzerin, im täglichen religiösen Leben begleitet. Hs. 11 gibt Zeugnis über einen ereignisreichen Weg, der von ihrer Entstehung um die Mitte des 15. Jahrhunderts über individualisierende Maßnahmen in den nächsten 150–200 Jahren bis hin zu ihrer Archivierung am heutigen Aufbewahrungsort reichen.

Die Handschrift besteht aus einem älteren und einem deutlich jüngeren Teil. Der ältere Teil wurde zwischen 1441 und 1443 für eine Frau von zwei männlichen Schreibern geschrieben (vgl. Abb. 9, 10). Die ursprünglich leer gelassenen Folioseiten 74v–95r wurden einige Jahrzehnte später von einer anderen Hand beschriftet (siehe dazu weiter unten).

Bei diesem Teil der Handschrift liegt eine Auftragsarbeit vor, da sich die beiden älteren Hände innerhalb einer Lage abwechseln. Erfreulicherweise lässt sich der Handschrift entnehmen, dass sie von Schreibern für eine Auftraggeberin angelegt wurde. Dass wir es mit einer Auftraggeberin zu tun haben, lässt sich etwa an Bl. 15v erkennen (vgl. Abb. 11): Der Scheiber hat über der männlichen Form »Diener« die weibliche Form »Dienerin« interlinear nachgetragen.

Nachträge dieser Art finden sich im gesamten alten Teil der Handschrift. Sie deuten darauf hin, dass das Gebet- und Andachtsbuch für den persönlichen Gebrauch einer Frau bestimmt war. Auch wenn wir sie namentlich nicht identifizieren können, ist wohl davon auszugehen, dass wir es mit einer Angehörigen der städtischen Oberschicht oder des niederen Adels zu tun haben, denn es ist schwer vorstellbar, dass eine Klosterfrau ein Gebet- und Andachtsbuch wie Hs. 11 in einer städtischen Schreibwerkstatt in Auftrag gab, statt das Gebetbuch selbst zu schreiben oder von einer Mitschwester schreiben zu lassen.

Auf eine mit Schreibern (und nicht, wie in einem Frauenkloster, mit Schreiberinnen) besetzte Werkstatt lässt der Kolophon schließen, in dem ein Schreiber (*schriber*) darum bittet, für ihn zu beten (vgl. Abb. 12). Wegen des arbeitsteiligen Schreibprozesses bei der Herstellung des älteren Teils der Handschrift kann man mit gutem Grund davon ausgehen, dass zwei männliche Schreibkräfte am Werk waren.

Zeitlich einordnen lässt sich der erste Teil der Handschrift Nr. 11 über die Wasserzeichen (genaue Angaben dazu findet man in der Akte »Recherchen nach Wasserzeichen im Katalog von Gerhard Piccard 1967-1973«, die im Universitätsarchiv unter der Signatur B 137/159 aufbewahrt wird; freundlicher Hinweis von Matthias Reifegerste/Freiburg). Das verwendete Wasserzeichen zeigt das Bild einer Waage (Abb. 13) und wird einer Papiermühle aus Lothringen

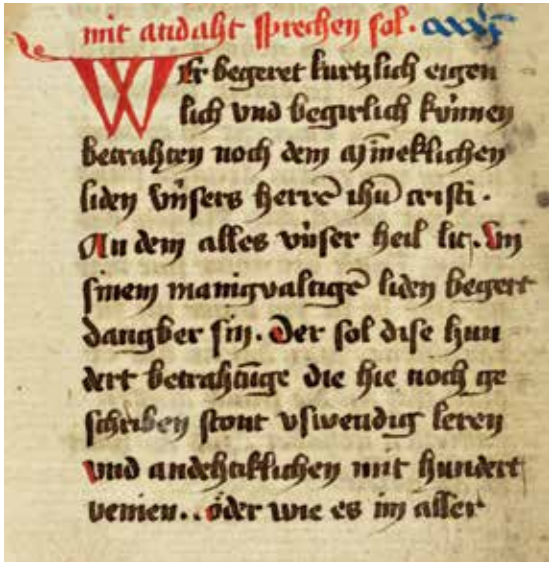

Abb. 9: Schreiberhand 1 im älteren Teil (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 10r, Detail).

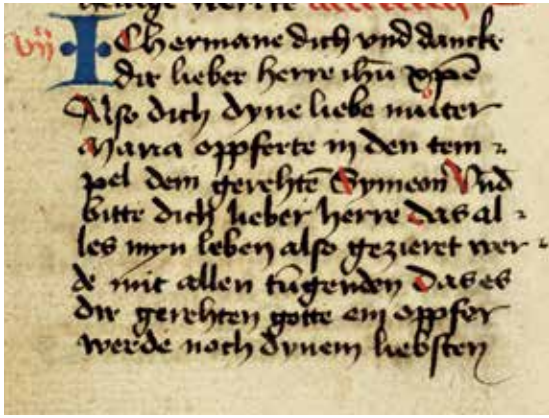

Abb. 10: Schreiberhand 2 im älteren Teil (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 47v, Detail).

Abb. 11: Korrektur von *dinen diener* in *din dienerin* (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 15v, Detail).

zugeordnet. Datieren lässt sich dieser Teil anhand der Wasserzeichen auf die Zeit zwischen 1441 und 1443.

Bei den späteren Nachträgen kann von weiblichen Schreiberinnen ausgegangen werden, da auch diese Nachträge Femininformen aufweisen. Vermutlich wurde die Handschrift von Nonnen erweitert, nachdem sie den Weg in ein Kloster gefunden hatte. Dies kann durch den Eintritt ihrer Besitzerin oder durch ein Geschenk an das Kloster stattgefunden haben. Die Nachträge wurden chronologisch wie folgt verfasst:

Der erste Nachtrag befindet sich im älteren Teil der Handschrift auf den ursprünglich leer gebliebenen Folioseiten 74v–95r. Er wurde in einer in die Kursive übergehende Bastarda geschrieben (vgl. Abb. 14). Anhand der Schrift lassen sich diese Nachträge auf die Zeit um 1500 datieren. Inhaltlich knüpfen sie an die thematischen Schwerpunkte des Gebet- und Andachtsbuches an und ergänzen es um weitere Marien- und Passionsgebete.

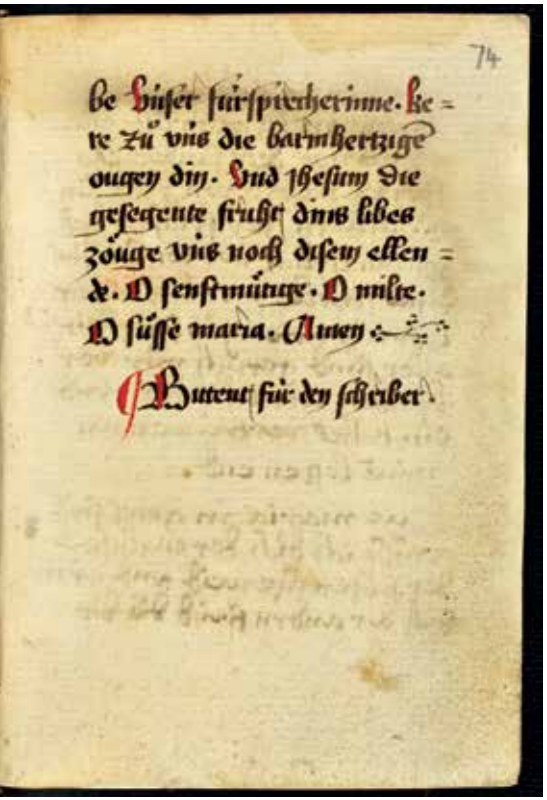

Abb. 12: Schreiberkolophon (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 74r).

Abb. 13: Wasserzeichen Waage (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 55).

Mit dem nächsten Nachtrag (vgl. Abb. 15) sind wir bereits im kodikologisch jüngeren Teil der Handschrift angelangt und zwar auf den nachträglich eingefügten Blättern 1r–6v, 17r–20v und 96r–106r. Auch dieser Teil kann mittels der Wasserzeichen bestimmt werden (Abb. 16). Das Wasserzeichen bildet einen Rabenkopf im Schild und wird von Piccard (siehe oben) einer Papiermühle in Freiburg zugeordnet. Es findet sich etwa in den Gerichtsprotokollen der Stadt Freiburg in den Jahren 1560–1562. Hieraus folgt, dass die Handschrift um 1560 schon in Freiburg gewesen sein muss und auch dort erweitert wurde. Bemerkenswerterweise sind es erneut Christus-, Marien- und Passionsgebete, die neu hinzugekommen sind.

Die letzte Schicht der Nachträge findet sich auf Blatt 7r und 106v–107r (Abb. 17). Sie kann, wegen des auf Bl. 107v befindlichen Besitzvermerks einer Nonne mit den Initialen B.V.B. (Abb. 18), spätestens 1574 entstanden sein. Auch hier sind es Christusgebete und Passionsgebete, die nachgetragen wurden.

Auch aus späterer Zeit lassen sich Besitzvermerke in Form von Kürzeln ausmachen (Abb. 18, 19), doch können sie leider nicht aufgeschlüsselt werden. Jedenfalls belegen sie die Weiterverwendung von Hs. 11 in den folgenden Jahrhunderten.

Genauso interessant wie der wohl bis ins 18. Jahrhundert reichende Gebrauch eines um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Gebet- und Andachtsbuches ist die Tatsache, dass die in den 1560er Jahren hinzugekommenen Nachträge ihrerseits keineswegs auf Produkte der aktuellen Erbauungsliteratur – sie war in zeitgenössischen Druckwerken in Adelhausen durchaus vorhanden –, sondern auf Texte zurückgreifen, die deutlich älter sind. Darauf lässt etwa die Parallelüberlieferung der auf Bl. 89r–95r befindlichen 15 Paternoster-Gebete schließen, die auch in der Handschrift Nr. 13 des Erzbischöflichen Archivs enthalten sind (Bl. 213r–219v). Hs. 13 ist 1506 fertiggestellt worden, verwendet jedoch ältere Vorlagen, so dass die Hs. 11 und 13 gemeinsamen Gebete mit Sicherheit mindestens ins 15. Jahrhundert zurückdatiert werden können. In diese Richtung weisen auch die auf Bl. 96r–100r befindlichen, Papst Clemens VI. (1292–1352) zugeschriebenen 15 Paternoster-Gebete: Auch von ihnen

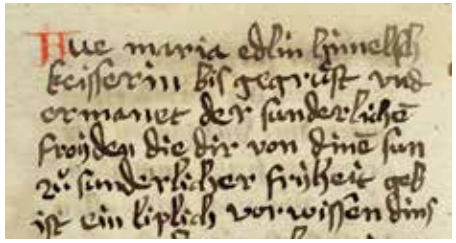

Abb. 14: Schreiberhand Nachtrag 1, um 1500 (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 74v, Detail).

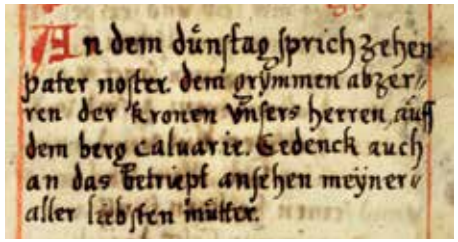

Abb. 15: Schreiberhand Nachtrag 2, um 1560/62 (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 96r, Detail).

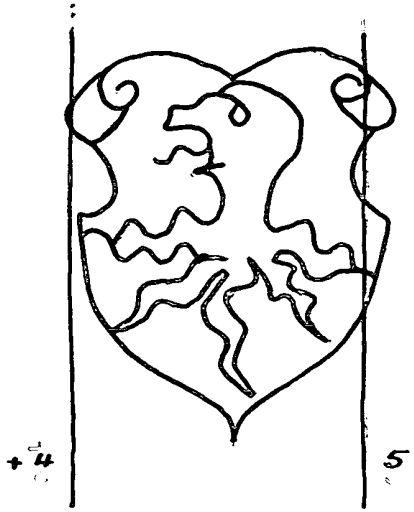

Abb. 16: Rabenkopf im Schild (Quelle: Piccard online).

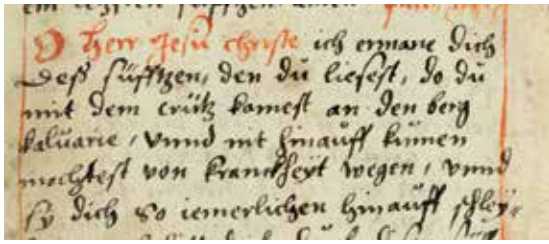

Abb. 17: Schreiberhand Nachtrag 3, um/vor 1574 (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 106v, Detail).

gibt es ältere Abschriften und zwar in Handschriften, die nachweislich im 15. Jahrhundert entstanden sind.

Wie lässt sich dieses Festhalten am Alten und Bewährten erklären? Wie oben bereits angedeutet, zeichnen sich die nachgetragenen Gebete und Andachten durch eine thematische Fokussierung auf Christusfrömmigkeit, Passion und Marienverehrung aus. Das sind die Themen, die auch jene volkssprachigen Gebetbücher des 15. Jahrhunderts auszeichnen, die im Zuge der Reformen, die viele Orden vom Ende des 14. Jahrhunderts an erfasst haben, eine explosionsartige Verbreitung nicht nur in monastischen, sondern auch in laikalen Kreisen fanden, galt es doch, die Gebet- und Andachtstexte der christlichen Tradition zu reaktivieren, sie für die Selbstpastoration zu erschließen. Der Geist der Ordensreform erfasste auch das Kloster Adelhausen in der Gestalt des Johannes Meyer, der die Observanz in drei Freiburger Dominikanerinnenklöstern, darunter auch Adelhausen, 1465 durchsetzte und von 1482 bis zu seinem Tod 1485 als Beichtvater dem Kloster persönlich beistand. Vor diesem Hintergrund könnten die Nachträge aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als eine Rückbesinnung auf die Observanz des 15. Jahrhunderts gedeutet werden. Die Rezeption mittelalterlicher Texte dürfte zur Identitätssicherung der Dominikanerinnen von Adelhausen beigetragen haben, sofern Adelhausen überhaupt die Bibliotheksheimat von Hs. 11 in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war.

Um 1600 im Besitz von Adelhausen?

Hs. 11 kann nicht mit Sicherheit im Bestand des Adelhauser Altklosters verortet werden. Das Wasserzeichen der nachträglich eingeschobenen Blätter weist, wie oben angedeutet, lediglich darauf hin, dass sie in Freiburg auseinandergenommen und mit zusätzlichen Blättern zum Nachtragen von Texten versehen wurde. Wegen der in diesen Texten verwendeten Femininformen, die deutlich machen, dass die Texte eine Beterin voraussetzen, darf man wohl davon ausgehen, dass die Nachträge in einem der dortigen Frauenklöster vorgenommen wurden. Dass es sich hierbei um Dominikanerinnen handelt, legt die Tatsache nahe, dass Hs. 11 aus dem Besitz einer ehemaligen Adelhauser Klosterfrau ins Erzbischöfliche Archiv kam (siehe dazu weiter unten). Tatsächlich spricht auch der Einband dafür, dass die Handschrift aus dem Besitz eines der in Adelhausen aufgegangenen Freiburger Dominikanerinnenkonvente stammt.

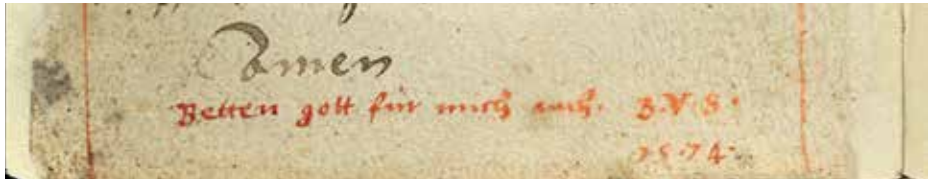

Abb. 18: Monogramm *B.V.B.* (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 107v, Detail).

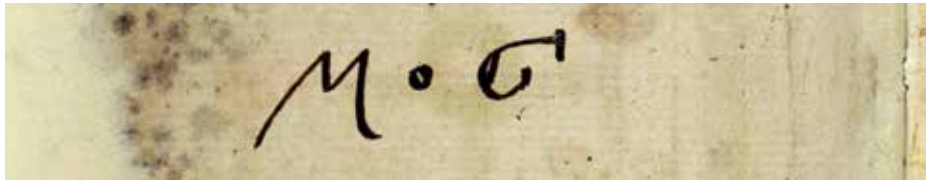

Abb. 19: Monogramm *M.G.* (Freiburg, EA, Hs. 11, Bl. 108v, Detail).

Hs. 11 wurde in einen ehemals hellen Renaissance-Lederband gebunden, der mit Rollenstempeln versehen wurde und auf dem Vorderdeckel unten die eingepresste Jahreszahl 1567 trägt (vgl. Abb. 20). Die gleichen blindgepressten Leisten mit Köpfen und Unterschriften, die zur Verzierung des Einbands von Hs. 11 benutzt wurden, findet man auch bei den folgenden Handschriften: Hs. 13 des Erzbischöflichen Archivs (vgl. Abb. 21), A 1217(11735) der Adelhausenstiftung und bei der Handschrift XXV/1 in St. Paul im Lavanttal.

Hs. 13 enthält den im 17. Jahrhundert eingetragenen Besitzvermerk der Anna Diblerin (?), die Angehörige eines der Freiburger Dominikanerinnenklöster gewesen sein dürfte. Die Handschrift A 1217(11735) weist ebenfalls einen Besitzvermerk aus dem 17. Jahrhundert auf, der sie Schwester Maria Katharina Kusterin aus dem Katharinenkloster zuordnet. Apollonia Cabelisin, der Priorin und Chronistin von St. Agnes, die die 1644 erfolgte komplette Zerstörung des Klosters in einem Bericht festhielt, gehörte die Handschrift XXV/1 im Jahre 1618. Wie Hs. 11 weist auch dieser Band eine ins Leder des Vorderdeckels gepresste Jahreszahl auf: 1596.

Damit lässt sich jene Freiburger Werkstatt, in der all diese Handschriften ihren Einband erhalten haben, für den Zeitraum 1567 bis 1596 nachweisen. Allem Anschein nach arbeitete sie nicht für ein bestimmtes Freiburger Dominikanerinnenkloster, so dass Einbandmerkmale als Indiz zur Bestimmung der Bibliotheksheimat von Hs. 11 in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausscheiden müssen. Um die Nachträge entstehungsgeschichtlich zu lokalisieren, würde sich ein systematischer Schriftvergleich mit anderen neuzeitlichen Gebet- und Andachtsbüchern anbieten, die aus dem Adelhauser Neukloster auf uns gekommen sind.

Die letzte und einzig nachvollziehbare Besitzerin von Hs. 11 im Kloster Adelhausen ist Stephanie Hanhart. Sie trat 1864 als As-

Abb. 20: Vorderdeckel (Freiburg, EA, Hs. 11).

Abb. 21: Vorderdeckel (Freiburg, EA, Hs. 13).

pirantin in das Kloster ein und wurde Lehrfrau. Nach der Auflösung des Klosters war sie als Hauptlehrerin an der aus dem Kloster Adelhausen hervorgegangenen höheren Mädchenschule tätig. Sie vermachte die heutige Handschrift Nr. 11 und weitere Bände aus dem Adelhauser Neukloster 1913 dem Pfarrkurat Karl Hausch. Karl Hausch stiftete die Bände 1930 dem Erzbischöflichen Archiv von Freiburg.

Weiterführende Literatur

Achten, Gerard: Das christliche Gebetbuch im Mittelalter: Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck. 2. verb. und verm. Aufl., Berlin 1987.

Plotzek, Joachim M. (Bearb.): Andachtsbücher des Mittelalters aus Privatbesitz. Katalog zur Ausstellung im Schnütgen-Museum, Köln 1987, S. 34–36.

Wiederaufnahme spätmittelalterlicher Frömmigkeit in der Neuzeit

(Freiburg, Erzbischöfliches Archiv [EA], Hs. 17)

Lorenz Kammerer

Bei Auflösung des Adelhauser Klosters im Jahre 1867 gingen die liturgischen Bücher, die Eigentum des Klosters waren, in den Besitz der Stadt Freiburg über. Diese bilden jedoch nicht den einzigen Buchbestand, der sich aus dem Konvent erhalten hat. Private Gebet- und Andachtsbücher wurden schon seit dem Mittelalter als persönlicher Besitz der einzelnen Nonnen aufgefasst und innerhalb des Klosters persönlich weitergegeben. Als das Kloster aufgelöst wurde, verschenkten die letzten verbliebenen Adelhauser Dominikanerinnen ihren Buchbesitz an Freunde und Wohltäter. Auf diese Weise gelangte neben einigen alten Drucken eine Sammlung von Handschriften des 14. bis 17. Jahrhunderts in den Besitz des Freiburger Pfarrkuraten Karl Hausch und von dort in das Erzbischöfliche Archiv Freiburg, wo sie sich bis heute befindet. Ein besonders interessantes Stück in dieser Sammlung stellt die Handschrift Nr. 17 dar. Hierbei handelt es sich um einen kleinformatigen Band mit 396 Papierblättern, der gerade einmal 153 auf 98 mm misst. Er gibt heutigen Leserinnen und Lesern nicht nur allgemein einen interessanten Einblick in die Frömmigkeitspraxis einer wohl Adelhauser Klosterfrau des beginnenden 17. Jahrhunderts, sondern enthält schon bei einer oberflächlichen Lektüre Hinweise auf die Weiterverwendung von Gebetstexten, deren Verbreitung im 14. Jahrhundert einsetzt.

Erste Spuren von älteren Vorlagen

Schene gebetlin am morgen zu sprechen wann man vff stan wil uß einem alten biechlin (Schöne Gebete aus einem alten Büchlein, die am Morgen, wenn man aufstehen will, zu sprechen sind). Bereits die erste Überschrift, die eine Sammlung von Morgengebeten einleitet (vgl. Abb. 1), macht deutlich, womit man es in der Handschrift Nr. 17 zu tun hat. Es handelt sich um eine Sammlung von deutschsprachigen Gebeten, Betrachtungen und geistlichen Lehren für den alltäglichen Gebrauch einer Dominikanerin. Aufmerksamkeit erregt für moderne Leserinnen und Leser der Vermerk, der folgende Inhalt sei einem alten Buch entnommen worden.

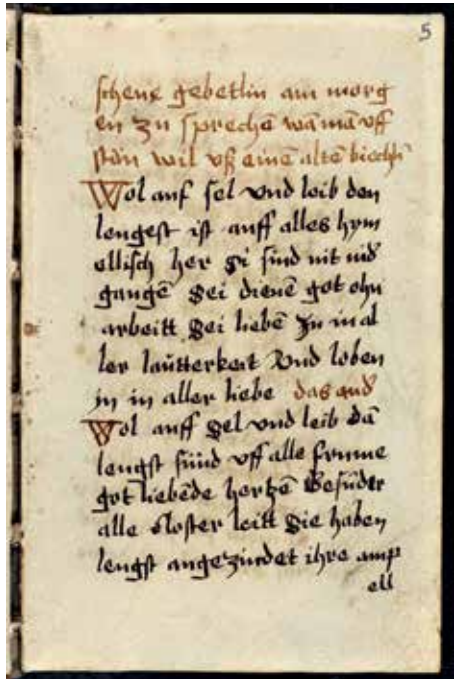

Abb. 1: Anfangsseite des Gebet- und Andachtsbuches (Freiburg, EA, Hs. 17, Bl. 5r).